

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-48386](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-48386)

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu 1/2 Bogen.

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, 11. Januar.

1845.

N^o 4.

Zur Geschichte der Entstehung dieser Blätter.

(Beschluß.)

Die Ankündigung, welche die Redaction im November 1842 erließ, habe ich in ihren einzelnen Redewendungen nicht zu vertreten. Der Verdruß aber, den sie andern Blättern machte, wurde wohl durch die Bemerkung erregt, daß ein Blatt, wie wir es für Oldenburgische Verhältnisse verlangten und mit der zugesagten Hülfe herzustellen hofften, nicht existire. Allein wäre dies auch nicht ausdrücklich gesagt worden, so wäre es doch durch die Unternehmung der neuen Zeitschrift schon ausgedrückt, und mithin wäre die Existenz der Neuen Blätter selbst, nicht die Art ihrer Entstehung, das Anstößige gewesen. — Als dagegen in einem eigenen, die Vergleichung mit den Oldenburgischen Blättern herausfordernden Flugblatte den Neuen Blättern das Recht, zu existiren, abgesprochen werden sollte, da war eine speciellere Kritik dessen, was von den Oldenburgischen Blättern geleistet sei, am Plage. Ich hatte an dieser wesentlichen Antheil, habe aber einen „hochfahrenden Ton“ dabei nicht anstimmen wollen.

Sonstige Spuren von diesem Tone, von der „Leidenschaftlichkeit“ und dem „Leichtsinn“, durch die wir „außerordentliche“ Erwartungen hervorzurufen haben sollen, habe ich nicht finden können. Im Gegentheil sehe ich noch jetzt in dem Verhalten

der Redaction im ersten Jahre, unter Umständen, die wohl zu einer Redeweise von oben herab hätten reizen können, gegenüber den immer wiederkehrenden Pricksaleien nämlich, eine Mäßigung, die denn auch am Ende, wie es scheint, Anderen zum Muster gedient hat. Hat sie gegen ihre Regel, dergleichen unbeachtet zu lassen, einmal eine von den Wespen aufs Haupt geschlagen, welche sie in den ersten Monaten nach dem Entstehen der Blätter umschwirrten, so geschah es nur, um eine böshafte Verdrehung, deren man sich gegen einen Mitarbeiter hatte zu Schulden kommen lassen, zu rügen, — und nicht einmal diese Rüge richtete sich gegen die Oldenburgischen Blätter. Angriffe gegen die „sogenannten neuen“ Blätter selbst oder auf die wirklichen oder vermeintlichen Gesinnungen, Ansichten, Handlungen der Redaction, hat diese in der Ueberzeugung, daß dergleichen dem bessern Theil der Leser nur Widerwillen erzeuge, meist auf sich beruhen lassen, wenn es auch nicht an Blößen der Gegner und an Waffen gegen sie fehlte. Wer sich zum Tageschriftsteller gemacht hat, giebt sich in gewissem Grade dem Publikum Preis und muß sich mehr, als ein Anderer, ruhig gefallen und oft die verkehrtesten Urtheile über sich ergehen lassen. Dergleichen verfliegt hoffentlich eben so leicht, als es herangeweht ist. Auch ist es nicht etwa Folge der erduldeten Verdrießlichkeiten gewesen, daß schon nach Ablauf des ersten Jahres von den fünf Redactoren nur Einer — meine Wenigkeit — übrig blieb“; sondern

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Groß. Oldenb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoausschlag 24 Grote Gold.



der Rücktritt der übrigen vier Herren erfolgte in Gemäßheit freundschaftlicher Uebereinkunft, theils aus individuellen Gründen, die bei jedem Einzelnen verschieden waren, theils aus der gemeinschaftlich gewonnenen Ueberzeugung, daß eine collegialische Berathung einen unverhältnismäßigen Zeitaufwand fordere, daß der Discretion eines Einzelnen leicht mehr anvertraut werde, als einer Mehrzahl; und endlich, daß die Besorgniß vor Mangel an mitwirkenden Kräften den Einzel-Redacteur nicht leicht beschleichen könne. In der That war denn auch im Jahre 1844 nicht Mangel an Hilfe, sondern Mangel an Raum, meine Noth, welcher selbst durch 19 Doppelnummern nicht immer abgeholfen werden konnte. Auch hat ja der Verfasser der Geheimnisse nicht versucht, nachzuweisen, daß in Folge des Rücktritts meiner Collegen von der Redaction — denn freundliche Mitarbeiter sind sie geblieben — der Jahrgang 1844 hinter dem von 1843 zurückstehe.

Aber der eine übrigbleibende Redacteur fand nicht einmal für gut, „seine Mitarbeiterschaaft abzumals zur Parade antreten zu lassen“, und es meint der Verfasser der Geheimnisse, das zeige, „wie sehr sich die Neuen Blätter gleich zu Anfang wirklich überboten hatten.“ — Soll das heißen: hätte man am Anfange des neuen Jahres Revue gehalten, so würde sich gefunden haben, daß nicht alle, welche Beiträge versprochen, solche auch im ersten Jahre lieferten; so kann das zugegeben werden. Deshalb aber brauchte ich die Aufzählung der Mitarbeiter nicht zu unterlassen; hatten doch viele Andere werthvolle Beiträge geliefert, und war doch die Zahl aller doppelt so groß, als die der Anfangs Genannten. In der That aber wußte ich weder mir noch Andern von einer solchen Aufzählung irgend einen Nutzen zu versprechen, und hätte dieselbe nur etwa in usum derjenigen Neugierigen Statt finden können, die hinterher einen anonym erschienenen Aufsatz mit einem der Namen zusammenkoppeln mögten. Auch ist eine „Parade“, wie sie der Verfasser gewünscht zu haben scheint, sehr täuschender Natur, wenn Männer als Mitarbeiter mit in Linie gestellt werden, die nur etwa eine kleine Notiz oder Berichtigung eingelefert oder mit andern unterschrieben haben. Träfe man aber eine Auswahl nach der

Bedeutsamkeit der gelieferten Beiträge, so hätte man mit Empfindlichkeiten zu kämpfen, weil in der Regel jeder sein Thema für das wichtigste hält.

„Ein französisches oder englisches Journal, das sich über alle Angelegenheiten des ganzen Frankreichs oder Englands hätte verbreiten wollen“, würde unserer Zurüstungen nicht bedurft haben; — ganz recht. Eben so wenig vielleicht ein badisches oder sächsisches oder das irgend eines andern Landes oder Ländchens, wo die activen Staatsbürger über ihr Verhältniß zu Gemeinde und Staat durchschnittlich ein klares Bewußtsein haben, und über ernste Erörterung desselben keine Langeweile empfinden, ja es für ehrenvoll halten, ein Journal zu unterstützen, das solche Erörterungen will. Auch nicht da, wo durchweg die Achtung vor dem Begriffe „Volk“ verbietet, hinter dem Plane, ein „Volksblatt“ zu gründen, die Absicht zu vermuthen, den großen Haufen mit Klatschereien und Späßen zu belustigen. Wo aber selbst die Nennung einer Menge bekannter und geachteter Männer den Wahn angeblich nicht zerstreuen konnte, als handle es sich um „Donner und Blitz, Schwärmer und Feuertugeln“, da war vielleicht nicht genug, aber jedenfalls nicht zu viel von den Kräften gezeigt, welche wir der zu gründenden Zeitschrift zugewendet zu sehen hoffen durften. Wenn aber dennoch, und zwar „nicht nur in den untern Classen“, ein solcher „Wahn“ erregt sein sollte, der noch vor einem halben Jahre nicht wieder zerstört wäre, so wäre wohl leider nicht zu hoffen, daß die letzten nassen und kalten Monate abkühlend gewirkt haben.

Daß die Neuen Blätter „manche Dinge zu breit getreten hätten“, würde wohl wieder nur von denen behauptet werden können, die sie irrhümlich für ein Unterhaltungsblatt gehalten haben. Wer unsere alten Manuscripte sähe, würde der Redaction bezeugen, daß sie auf Abkürzung thunlichst hingewirkt habe. Manche Mitarbeiter haben dies gern geschehen lassen, andere hat es gegen uns verstimmt — sie sehen wenigstens jetzt, daß es auch Leute giebt, denen wir die Aufsätze noch nicht schmal genug zugeschnitten haben. Soll der Tadel dahin gehen, daß wir manchen Gegenstand nicht früh genug verlassen haben, so ist zu bemerken, daß hier nur die Wichtigkeit der Gegenstände maßgebend sein

konnte, und nicht zu vergessen, daß einer neuen Wahrheit nichts schädlicher ist, als alte Irrthümer, die daher unermüdet zu bekämpfen sind. So lange es überhaupt Leute giebt, die mit der Vertrauen erweckenden Miene des Besserwissens keck sagen, zweimal 2 sei sieben, so lange muß man, zumal in einem Volksblatte, nicht aufhören, zu wiederholen, daß zweimal 2 wirklich vier sei.

In dieser Hinsicht mögte es sich auch manchmal begeben haben, daß ein in andern Blättern angelegter Gegenstand hier aufgenommen und fortgeführt wurde oder umgekehrt, und daß die Leser mehrerer Blätter daran ermüdeten. Bei unserm Leserkreise, der größten Theils aus Bewohnern kleinerer Ortshafte bestand, durften wir dies aber nicht voraussetzen, und wo es einzeln geschah, ist uns gerade dies von wohlwollenden Beurtheilern zum Vorwurf gemacht. Es hat nämlich diese Zeitschrift, weit entfernt andere unnötig zu machen, nur neu belebend auf die einheimische Literatur gewirkt. Die Oldenburgischen Blätter haben, wie wir in Nr. 1. des Jahrgangs 1843 — in dem angeblich „leidenschaftlichen“ Artikel — voraussagten, eine frischere Farbe bekommen, mithin in unserm Sinne sich gehoben; sie sehen jetzt sogar auf eigenen Füßen und tragen ein Kleid, das sich besser für ein Organ der öffentlichen Meinung schickt, als das alte. Die lebhaftere Erörterung Jevehländischer Zustände in den Neuen Blättern hat zur Errichtung der „Jevehländischen Nachrichten“ dem Vernehmen nach die Anregung gegeben, und seit wir häufiger Wechselschen Angelegenheiten Raum gegeben haben, scheint sich auch das dortige Localblatt eine ernstere Aufgabe zu stellen. Eigene Flugschriften sind zur Fortführung hier angesponnener Debatten entstanden, sogar die Ablehnung von zwei geringfügigen Zeilen hat kürz-

lich eine solche, und nicht die schlechteste, ins Leben gerufen *). Wo aber in solcher Weise eine Debatte ins Breite ging, da haben die Neuen Blätter wenigstens nicht die ganze Breite derselben zu vertreten.

Es hat seine eigenthümlichen Schwierigkeiten, dem Besonderen in unseren so verschiedenartigen Landestheilen sein Recht zu geben, dabei das allgemeinere Interesse der Oldenburgischen Heimat stets vorwalten zu lassen und auch die Beziehung zu den Angelegenheiten des Vaterlandes nicht aus dem Auge zu verlieren. Unmöglich ist es, diese Aufgabe in einer Alle befriedigenden Weise zu lösen, sehr schwer, den Einsichtigeren und Besseren darin zu genügen; aber leichte Geistes-Arbeit ist auch nicht die Quelle geistiger Freuden. Für 1845 werde ich suchen, die Neuen Blätter in dem Sinne, wie bisher, zu redigieren, und wenn die bisherige freundliche Unterstützung in allen Theilen des Landes mir nicht fehlt, mein Beruf mich nicht ganz in Anspruch nimmt und meine Kräfte ausreichen, so denke ich, sie dem Grade von Vollkommenheit immer mehr zu nähern, der unter den gegebenen Verhältnissen erreichbar ist.

H. Müller.

*) Hr. Prof. Greverus, der mitunter zur Abwechslung „den Alten“ spielt, erzeigt mir in der Schrift contra Gr. die unverdiente Ehre, mich mit einem „jungen literarischen Oldenburg“ zu identificiren, um wegen aller Sünden desselben gegen den heiligen Geist des Alten mir den Text lesen zu können. Ich habe keinen Anspruch auf eine solche Auszeichnung, werde aber die mir etwa nöthige Belehrung über literarischen Takt am wenigsten da suchen, wo man für schicklich hält, ein an eine Unterhaltung in engem Kreise anknüpfendes flüchtiges Wörtchen, ohne den Absender zu fragen, stückweise zu veröffentlichen und mit Anmerkungen zu begleiten.

Kleine Chronik.

Aus dem Fürstenthum Lübeck. — Seit einiger Zeit haben wir, gelobt sei Gott! und bedankt sei unser gnädigster Landesherr! keine auf Sporteln dienende weltliche Beamten mehr, nachdem in Folge des Zusammenschmelzens der beiden Kemter Großvogtei und Kaltenhof auch der jetzige Amtmann zu Schwartzau auf fixen Gehalt gestellt ist, und die Gerichtsgebühren für die herrschaftliche Cassa erhoben werden. In diesen Lob- und Dank-Ausruf stimmt jeder Be-

amte, der früher auf Sporteln diente, und jetzt auf festen Gehalt steht, vorausgesetzt daß er sich dadurch in seiner Einnahme nicht bedeutend verschlechterte, ohne Zweifel von ganzem Herzen mit ein, denn erst von dem Augenblick an arbeitet und richtet er in den Augen der Menge nicht mehr „für Geld“, und nur dadurch wird es ihm erleichtert, sich heutzutage in der Stellung zu erhalten, ohne welche sein bester Wille fruchtlos bleibt. Wenn man aber diese Wahr-

heit anerkennt, und deshalb selbst den weltlichen Beamten des Sportulirens überhebt, um wie viel dringlicher erscheint es dann nicht, daß man umfomehr darauf Bedacht nehmen sollte, dem Geistlichen dies odiosum abzunehmen, was sich mit seiner Stellung noch bei weitem weniger verträgt. In dieser Beziehung sind namentlich unsere Landprediger zu bedauern, welche noch immer „für Geld“ und zwar so unmittelbar „für Geld“ taufen, copuliren und anderweitig fungiren müssen, daß sich oft an die geistliche Rede sofort die Frage von jenseits schließt „watt bin ic Se da für schuldig?“ worauf dann das Silber warm aus einer Tasche in die andere fließt, oder so unmittelbar „für Geld“, daß, wie im Kirchspiel Radekau, sogleich nach beendigter Amtshandlung ein Teller vor den Prediger auf den Trau- oder Taufaltar hingestellt wird, auf welchen nun die Anwesenden Geld legen, welches der Prediger, der so lange hinter dem Teller stand, dann in die Tasche seines Amtrockes schüttelt.

Als ich einmal einer solchen Handlung und Sammlung beiwohnte, lag, wie gewöhnlich, eine zusammengelegte Serviette auf dem Teller. Daß dies geschehe, damit der Prediger nicht gewahrt werde, wie wenig man ihm schenkt, mochte ich nicht annehmen, sondern glaubte, daß durch die Serviette das häßliche Klappen der Münzen am Teller vermieden werden sollte, und deshalb legte ich sehr verlegen und verkehrt mein Geld oben auf die Serviette, während alle Andern es darunter versteckten.

Eben so unpassend ist es, meiner Ansicht nach, wenn sich der Prediger alljährlich einmal mit seinem Kirchenschüssel, welcher rechtmäßig größer ist als gewöhnliche Schüssel, auf den Wagen setzt, und von Dorf zu Dorf fahren muß, um seine Sammlung an Korn in eigner Person zu halten. Wie wohlthätig müßte es für den Prediger, für die Gemeinde, für das gegenseitige Verhältnis zwischen beiden sein, und wie gerne wollten wir abermals Lob und Dank rufen, wenn unsere Landprediger recht, recht bald, wenn auch nicht auf festes Gehalt gestellt, jedoch der unwürdigen Last entnommen würden, mit ihren geistlichen Functionen einen Handverkauf treiben zu müssen. Für die Prediger in Cutin werden die Gebühren schon seit Jahren durch die dritte Hand erhoben und auf dem Lande ist dies noch weit notwendiger.

Neujahrschiesse. — Der Artikel unter dieser Ueberschrift in Nr. 100. d. Bl. vom v. J. veranlaßt mich zu einer Bemerkung. Das wirklich ruchlose Neujahrschießen, wodurch schon so manches Unglück herbeigeführt — in den letzten drei Jahren sind hier in der Nähe drei Unglücksfälle vorgekommen. Einmal erschoss ein Freund den anderen; ein zweiter unglücklicher Schuß forderte die Amputation des Beines, der dritte zog den Verlust der linken Hand nach sich — würde gewiß sehr abnehmen, wenn man die Eltern, Brodherren, Meister u. d. d. Betroffenen mit verantwortlich machte. Diese können und müssen es wissen, wer von den ihrer Aussicht Anvertrauten, oder ihnen Dienenden, mit Schießgewehr um-

geht. Ich z. B. habe zehn Knechte, nun frage ich einige Tage vor Neujahr den ältesten, und mache ihn persönlich verantwortlich, ob einer von ihnen Schießgewehr habe? Ist das der Fall, so lasse ich es mir ausliefern. Meinen Leute bemerke ich außerdem, daß Schießen von ihnen in der Neujahrsnacht, als eine Kündigung des Dienstes von mir angesehen würde. Müßten Eltern, Brodherren u. d. d. für den Fall, daß einer der Ihrigen betroffen würde, eine Brüche von 5 bis 10 Rthl. bezahlen, das Neujahrschießen würde gewiß bald aufhören. Es versteht sich von selbst, daß die Dienstherrschaft die Brüche von dem etwa rückständigen Lohn wieder kürzen dürfte.

Die Reaction gegen Eisenbahnen. — Die Post welcher in Deutschland der Vorwurf gemacht wird, daß sie sich nur langsam vorwärts bewege, macht sich in Frankreich gar zum Hurold des Krebsganges. Die französischen Postmeister haben sich nämlich zur Herausgabe einer Zeitschrift vereinigt, worin die Ausbreitung des Eisenbahnsystems in Frankreich bekämpft werden soll. Die Zeitschrift ist so überschrieben, sich „La Réaction“ zu nennen, doch wird dies eben nicht dazu beitragen, ihre Popularität zu vermehren. Diese Reaction wird eben so wenig, wie irgend eine andere, bewirken können, daß Einrichtungen und Verbesserungen unterbleiben, die von der Zeit dringend gefordert werden.

(Magaz. f. d. Lit. d. Austl.)

Ueberbauschule. — In Schöppenstedt im Herzogthum Braunschweig ist am 16. October eine Ueberbauschule mit 3 Lehrern und 25 Bauersöhnen von 16—24 Jahren eröffnet worden.

Oldenburg. — Es verdient, nachträglich zu dem Festberichte in voriger Nummer, erwähnt zu werden, daß in den sämtlichen zum Theil gedrängt angefüllten Festlocalen kein irgend bedeutender Unfug vorgefallen ist, keine einzige Verhaftung, die doch bei jeder Jahrmarktluft vorzukommen pflegt, hat Statt gefunden, obwohl mehrere Tausend Menschen in und zwischen den Festplätzen umherwogten und sich zum Theil in ausgelassener Freude, über die tägliche Gemessenheit hinauswagten. Wo solche Erfahrungen sich wiederholen, wird der Begriff „Pöbel“ bald in die Kumpfkammer geworfen werden.

Bestrafter Muthwille. — In der Nacht vom 7./8. d. M. wurden an mehreren Häusern der Stadt Oldenburg und der Osterburg Fenster eingeschlagen. An einer Glasthür verletzte sich aber der Frevler dergestalt, daß man die Spur seines Blutes bis zu seiner Wohnung verfolgen konnte. Das Weitere wird sich finden.

Kirchennachricht.

Frühpredigt:	Herr Pastor Gröning.	Anf. 8 1/2 Uhr.
Hauptpredigt:	Herr Hülfsprediger Barelmann.	„ 10 „
Nachmittagspredigt:	Herr Kirchenrath Clausen.	„ 2 „

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jede zu $\frac{1}{2}$ Bogen.

Neue Blätter

Preis des Jahrgangs 1 $\frac{1}{2}$ Rthl. Gold; — bei den Groß- u. Kleinb. Posten beträgt der gewöhnliche Portoauflage 24 Grote Gold.

für

Stadt und Land.

Dritter Jahrgang.

Mittwoch, 15. Januar.

1845.

N^o 5.

Erwiderung.

Die Nr. 99. der Neuen Blätter von 1844 brachte einen Bericht aus dem Butjadingerlande, die Anstellung eines Arztes zu Abbehausen betreffend, der durchweg einer Erwiderung bedarf.

Daß fast von jedem Kirchspiele des Amtes Abbehausen bei Großherzoglicher Regierung um die Anstellung eines Arztes nachgesucht worden ist, mag wohl richtig sein. Gewiß ist dies aber nicht ohne Grund geschehen, ein derartiges Bedürfnis vielmehr immer fühlbarer geworden, und fast von Niemanden in Zweifel gezogen. Diejenigen aber, welche das Gemeinwohl mehr, als das eigene Interesse, fördern wollen, und sich deshalb mit den Bedürfnissen des Publikums und den dabei in Betracht kommenden Verhältnissen vertraut machen, werden es minder auffallend finden, als der Berichterstatter, daß in jedem Kirchspiele ein Arzt, und von Seefeld „fogar“ eine Apotheke gewünscht wird, am wenigsten, wenn sie selbst den Mangel an ärztlicher Hilfe empfinden, oder deshalb gar bittere Folgen zu beklagen haben.

Dieses Alles hat der Berichterstatter aber nicht in Erwägung gezogen, vielmehr die Frage über die Anstellung mehrerer Aerzte ohne alle Erörterung sofort zum Nachtheile des Publikums entschieden, indem er überhaupt im ganzen Amte nur einen Arzt angestellt, und den bisherigen zweiten nach Durhave versetzt wissen will. Haben dem Bedürf-

nisse des Publikums innerhalb des Amtsbezirks bisher zwei Aerzte nicht genügen können, wie sollte dieses künftig ein Einziger vermögen?! Diesem einzigen, für das ganze Amt anzustellenden Arzte will der Verfasser Abbehausen, welcher Ort im Mittelpunkte von Seefeld, Stollhamm, Moorsee, Atens und Ellwürden liege (?), zum Wohnsitz angewiesen haben, indem dieser von den ebengenannten Dörfern nicht über eine Stunde entfernt sei, und der Arzt daher von hieraus in der Regel Allen ausshelfen könne.

Diese Behauptung zeugt zunächst von einer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Geographie des Amtes Abbehausen, indem mit Ausnahme der Dörfer: Moorsee, Ellwürden und Atens die Entfernung der Kirche zu Abbehausen von denen zu Seefeld und Stollhamm bei guten Wegen schon volle $1\frac{1}{4}$ Stunde beträgt, aber bei schlechten beinahe 2 Stunden in Anspruch nimmt. Dann aber erstreckt sich insbesondere das Kirchspiel Seefeld jenseits der Kirche noch eine Stunde weiter, ohne daß sich für diese weiter entlegenen Ortschaften in den angrenzenden Kirchspielen, wozu auch namentlich Schweiburg zu rechnen, ein Arzt befindet.

Die Frage, ob die Zahl der Aerzte zu vergrößern sei, ist von unserer hohen Regierung gewiß noch nicht erledigt, denn gerade diese Frage dürfte die allerwichtigste sein, die nicht so leicht, wie vom Berichterstatter geschehen, abgewiesen zu werden verdient. Von einer Verminderung der Aerzte dürfte nach den